

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 178 (2010)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

REICHTUM UND ARMUT

Drei Monate nach der Abstimmung über die «Ausschaffungsinitiative» der SVP vom 28. November 2010 werden wissenschaftliche Untersuchungen wohl recht genau belegen, dass auch viele Katholikinnen und Katholiken dieser unnötigen, ja schädlichen Vorlage zugestimmt haben – die Propagandamaschinerie rollt, und das Stimmvolk wird wohl so entscheiden, wie eine politologische Untersuchung in den 1980er-Jahren herausgefunden hat: Der Teil siegt, der prozentual am meisten Werbung machen kann.

Die Propagandawalze rollt auch gegen die am gleichen Wochenende den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern vorgelegte «Steuergerechtigkeits-Initiative», die für höhere Einkommen schweizweit einheitliche Mindeststeuersätze vorschreiben und mit dem geforderten Degressionsverbot zudem die steuerliche Privilegierung von besonders reichen Personengruppen verhindern will.

Der Skandal der degressiven Steuern

Verschiedene Gründe legen es nahe, sich auch über diese zweite Initiative vertieft Gedanken zu machen, nachdem schon in der letzten SKZ-Ausgabe die ablehnende Haltung der Schweizer Bischofskonferenz in Sachen «Ausschaffungsinitiative» dokumentiert worden ist. Bei der «Steuergerechtigkeits-Initiative» soll nicht einfach plakativ für ein Ja oder Nein geworben werden. Wichtig ist, nicht zu vergessen, dass es in der Schweiz nicht nur Wohlstand, sondern auch oft unsichtbare Armut gibt. Ein degressiver Steuersatz – die höheren Einkommen werden nicht gleich hoch besteuert wie die mittleren – ist deshalb ein Skandal, auch wenn der Bundesrat behauptet, dass degressive Steuern in der Schweiz

verboten seien. Steuertabellen belegen das Gegenteil. Die besonders Wohlhabenden sind besonders privilegiert, Arme aber automatisch ausgegrenzt.

Armut in der Schweiz

Der Zufall will es, dass nur wenige Tage vor der Abstimmung, am 9. November 2010, die erste nationale Armutskonferenz in der Schweiz stattgefunden hat. Dadurch kann deutlicher gemacht werden, dass es auch in der Schweiz Armut gibt, worauf die Caritas immer wieder hinweist. So legen Christin Kehrlin und Carlo Knöpfel in der Studie «Handbuch Armut in der Schweiz» aus dem Jahre 2006 dar, dass jede siebte Person in der Schweiz ihren Lebensunterhalt nicht alleine sichern kann. Heute sind besonders Familien und Alleinerziehende armutsgefährdet und damit in der Gefahr, sozial ausgegrenzt zu werden.

Unsere Aufgabe

In einer Zeit, wo die Boni schon wieder zu sprudeln beginnen wie vor der Wirtschaftskrise, müssen wir uns zu den Stichworten reich und arm Gedanken machen, auch darüber, was Gerechtigkeit bedeutet und wo Prioritäten gesetzt werden sollen. Wir sind theoretisch *und* praktisch herausgefordert! Wer sich vertieft mit der Frage nach der richtigen Wirtschaftsordnung befassen will, sei auf eine neue Publikation der Paulus-Akademie Zürich verwiesen (Stephan Wirz u. a. [Hrsg.]: Soziale Marktwirtschaft: Zukunfts- oder Auslaufmodell. TVZ Zürich 2010, 121 Seiten). Die Frage nach der «richtigen» Wirtschaftsordnung, nach Ausgleichssystemen und nach der Hilfe für die Schwächsten stellt sich uns ganz praktisch – in der Schweiz selbst, aber auch darüber hinaus.

Urban Fink-Wagner

773
GERECHTIG-
KEIT

774
LESEJAHR

779
KIPA-WOCHE

783
TH CHUR

785
AMTLICHER
TEIL

«O TANNENBAUM» SCHON IM ADVENT?

1. Adventssonntag: Matthäus 24,37–44

Wenn bereits ab Mitte November «O Tannenbaum» aus den Lautsprechern der Kaufhäuser plärrt, sehnen viele sich nach dem «eigentlichen» Advent, warmes Kerzenlicht, idyllische Familienabende und vor Vorfreude auf Weihnachten leuchtende Kinderaugen. Und da in dieser Zeit auch ein bisschen Kirche sein muss, setzt man sich am Sonntag in den Gottesdienst und hört dann ausgerechnet dieses Evangelium, das so gar keine Idylle aufkommen lässt.

«... was in den Schriften geschrieben steht»

Die Evangeliumsperrkope ist schwer zu fassen. Sie ist kein durchgängiger Text, sondern es sind viele – ich zähle sieben – kleine Abschnitte. In ganz verschiedenen Bildern von ganz unterschiedlicher Herkunft lassen sie die Gedanken kreisen.

Das erste Bild ist die Beschreibung kosmischer Ereignisse in Mt 24,29: Die Sonne verfinstert sich, der Mond erscheint nicht mehr, die Sterne fallen vom Himmel und die Kräfte des Himmels werden ins Wanken gebracht. Beim Propheten Joël findet sich dieses Bild der Sonnen-, Mond- und Sternenerfinsternis (Joël 4,15) in der Rede vom Gericht über die Völker. Es geht um eine Entscheidung («Tal der Entscheidung», Joël 4,14), um eine Unterscheidung zwischen verschiedenen Gruppen (über die Völker hält er Gericht (Joël 4,12); für sein Volk aber ist er Zuflucht (Joël 4,16) und um das Nahen des Tages YHWHs (Joël 4,14), zu dessen Begleiterscheinungen auch ein Zittern und Beben von Himmel und Erde gehört (Joël 2,10). Der Tag YHWHs ist nicht mehr Licht, sondern Finsternis (Amos 5,18). Dieser ungewisse Tag, von dem nirgends genau gesagt ist, wann er denn sein wird, geht auf eine geschichtliche Erfahrung zurück, den erfolgreichen Kampf Gideons gegen die Midianiter (Richter 7), den Jesaja kurz als «den Tag Midians» (Jes 9,3), als den Tag der Befreiung zitieren kann (und bei diesem Zitat – lesen Sie dort zwei Verse weiter! – stampfen wir endlich auf Weihnachten zu).

Die Gegenkräfte, die bei Matthäus durch die Passivkonstruktion ungenannt die Sterne vom Himmel fallen lassen und die Kräfte des Himmels ins Wanken geraten lassen, sind beim Propheten Daniel beschrieben. Es ist das grosse Horn des Ziegenbocks, das die Sterne vom Himmel stösst und die Wahrheit hinwegfegt (Daniel 8,10.12). Dort bei Daniel ist das Horn Symbol für politische Gegner und mächtige Gräueltäter (Atnoius IV Epiphanes). Hat die Gemeinde des Matthäus ihre Verfolger im Blick?

Das zweite Bild ist das vom Menschensohn (Mt 24,30–31), das der Vision aus Daniel 7 entnommen ist. Die Posaunenengel und das Szenario der Himmelswolken wollen das Bild als Parusie deuten. So auch die breite Rezeption in der Kunstgeschichte. «Sein Reich geht niemals unter» (Dan 7,14) wäre aber auch eine hoffnungsvolle Zusage für das Reich Gottes, welches Jesus sicher verkündet hat. Ob er den Menschensohntitel wirklich selbst auf sich bezog, bleibt dagegen offen.

Das dritte Bild ist die Parabel vom Feigenbaum (Mt 24,32–33), in der Matthäus eine Naturerfahrung ohne explizite Anspielungen an seine Heilige Schrift für seine Botschaft heranzieht.

Das vierte Bild (Mt 24,34–35) beschreibt die Verkündigung Jesu dauerhafter als Himmel und Erde, spielt an auf die Naherwartung und unterstreicht Jesu Botschaft. «Das Reich Gottes ist *nah*» (Mt 4,17).

Das fünfte Bild (Mt 24,37–39) ist breit ausgeführt. Es ist eine kreative Ausschmückung der Noah-Erzählung (Gen 6–7). Das sorglose Heiraten der Menschen wird in Genesis nicht erzählt. Das Hinwegraffen durch die Flut betont das Element des Gerichts aus der prophetischen Vorstellung des Tags YHWH. Es steht aber in eigenartigem Widerspruch zum vorhergehenden Bild, das «diese Generation nicht vergeht» (Mt 24,34). Das zeigt, dass Matthäus selbst uns einlädt, bei seinem Zitieren der Sintfluterzählung die ganze Erzählung mitzudenken, also auch den Bundschluss (Gen 9). Er ist die Zusage an *alle* Menschen, dass sie nie mehr vernichtet werden. Gilt dies auch für das Endgericht?

Das sechste Bild zum gleichen Thema des unvorhergesehenen Eingreifens von aussen mitten im Alltag ist eine sorgsam konstruierte Doppelparabel (Mt 24,40–41). Auch wenn historisch die Aufteilung der Lebenswelten zwischen Mann und Frau auf Feld und Haus nicht durchgängig stimmt, will sie aussagen, dass als religiöse Wesen alle Menschen, Mann und Frau, gleich gefordert sind. Die Alternativen zurückgelassen oder entrückt (darf man hier an die Entrückung von Henoah in Gen 5,24 und Elija in 2 Kön 2,11 denken?) werden ohne Wertung, vor allem auch ohne eine direkte Forderung vorgestellt. Eine solche ist angedeutet durch die wörtliche Parallele «sie mahlen an der Mühle» zu Num 11,8. Dort in der Wüste murrte das Volk über die Eintönigkeit des Manna und wünschte sich zur Abwechslung des Speiseplans zurück nach Ägypten. Es ist die Gedankenlosigkeit über die allgemeine Fürsorge Gottes, die zur fehlenden Bereitschaft

einer eigenen Veränderung für den Tag des Menschensohns führt.

Das siebte Bild handelt von der Wachsamkeit, das mit einem Appell für den Tag des Herrn eingeführt (Mt 24,42), mit einer Parabel erläutert (v43) und einem weiteren Appell abgeschlossen wird (v44). Die Botschaft Jesu von der Durchsetzung des Reichs Gottes wandelt sich durch die ersten Christen/Christinnen hin zur Frage der Person und des Wiederkommens des Verkünders (= Dieb).

Mit Matthäus im Gespräch

Die Komposition der Endzeitrede des Matthäus schillert zwischen der jesuanischen Verkündigung des Reichs Gottes (= Himmelreich bei Matthäus) und seinem Anbrechen im Hier und Jetzt und der (Nah-)Erwartung der Gemeinde auf seine Wiederkunft. Besonders die Feigenbaumparabel hat diese Offenheit. Im griechischen Text ist im Schlusssatz (Mt 24,33) das Subjekt *nicht* genannt; es bleibt offen, wer oder was vor der Tür steht. Der Feigenbaum, wie der Weinstock ein Symbol der Freude und des Genusses, zeigt mit seinen süßen Früchten – die in der Parabel noch fehlen – die Auswirkung des Reichs Gottes, das schon versteckt da ist, aber dann wie der Feigenbaum, der letzte der Bäume, der vor dem Sommer seine Blätter bekommt, plötzlich hervorbricht. Der Feigenbaum selbst wird zum Lehrer «Lernt vom Feigenbaum» (Mt 24,32). Die Parabel richtet an Leser/innen den dreifachen Appell Lernen – Erkennen – Sehen, der in der Form Sehen – Erkennen – Handeln zum Leitbild der Jugendbewegungen im letzten Jahrhundert wurde.

Für uns im Norden ist ein Feigenbaum exotisch. Im Süden ist er nicht nur in Gärten weit verbreitet, sondern wächst sehr oft auch wild, so wie bei uns die Tannenbäume. Das Weihnachtslied von Ernst Anschütz aus dem Jahr 1824 paraphrasiert in der dritten Strophe die Parabel vom Feigenbaum – und wirft für uns nun ein ganz neues Licht auf die Musik in den Kaufhäusern:

«O Tannenbaum, o Tannenbaum,
dein Kleid will mich was lehren:
die Hoffnung und Beständigkeit
gibt Trost und Kraft zu jeder Zeit!
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
dein Kleid will mich was lehren.»

Winfried Bader



Alttestamentler, arbeitet als Pastoralassistent in Sursee.
E-Mail winfried.bader@pfarrei-sursee.ch

DIE BIBEL LESEN UND WÜNSCHE HABEN

Zum neuen Lesejahr und zur Auslegungsreihe in der SKZ

Im neuen Lesejahr steht das Matthäusevangelium im Zentrum der Leseordnung. Als der Evangelist Matthäus – um wen es sich dabei historisch auch immer gehandelt haben mag – daran geht, seine Geschichte von Jesus Christus, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams (Mt 1,1) zu schreiben, tut er das, indem er in der Bibel liest. Er liest in seinen Heiligen Schriften, der jüdischen Bibel in der Form der Hebräischen Bibel oder deren Übersetzung ins Griechische, der sogenannten Septuaginta, die wir Christinnen und Christen als Altes Testament bezeichnen und die heute der erste Teil unserer Bibel ist. Matthäus gestaltet sein Evangelium durchgehend mit Verweisen auf die Bibel/ das Alte Testament und zitiert intensiv daraus. Die Einheitsübersetzung führt im Matthäusevangelium insgesamt 282 Verweisstellen auf das Alte Testament an. Die Neue Zürcher Bibelausgabe nennt bereits für den Stammbaum zu Beginn des Evangeliums 22 Verweise. Und das sind nur die offensichtlichsten. Es lassen sich noch viel mehr finden. Am bekanntesten ist der Bezug zum Alten Testament bei Matthäus wohl in der Form der sogenannten Erfüllungszitate. Insgesamt zehnmal schreibt Matthäus, dass das, was er vom Leben und der Praxis Jesu verkündet, geschehen ist, «damit sich erfüllt, was durch den Propheten gesagt worden war». Dabei zitiert er aus den prophetischen Schriften. Die Erfüllungszitate ziehen sich durch das ganze Evangelium (Mt 1,22–27,9). Gehäuft treten sie im Prolog des Evangeliums auf (Mt 1–2). Sie haben dort eine programmatische Funktion. Ulrich Luz formuliert: «Im Prolog setzt Mt seinen Leser/innen durch die dichte Folge der Erfüllungszitate ein «Licht» auf. Die im übrigen Evangelium verstreuten Erfüllungszitate sind dann Erinnerungen daran.»¹

Das jüdische Neue Testament

Matthäus liest also intensiv und genau in der Bibel. Er legt in seinem Evangelium die Schrift aus. Matthäus ist ein Schriftgelehrter. Er schreibt einen jüdischen Text im Kontext anderer jüdischer Texte und anderer Formen jüdischer Bibelauslegung. Jüdische Texte und die jüdische Heilige Schrift (auf Hebräisch oder Griechisch) stellen ihm die Sprachspiele und Denkkategorien bereit, die auch seinen Leserinnen und Lesern vertraut waren. Ohne diese gemeinsamen, allen bekannten Sprachspiele, Gedankenwelten und Formulierungen wäre der neue Gedanke von Jesus, dem Christus, nicht zu vermitteln gewesen. Matthäus muss auf die vertrauten Formulierungen und bekannten Assoziationen zurückgreifen, um seine Botschaft verständlich zu machen.

Ohne Kenntnis der alttestamentlichen Verweisstellen und des jüdischen Kontextes ist das Matthäusevangelium nicht angemessen zu verstehen. Das gilt für alle Texte des Neuen Testaments. Hubert Frankemölle hat das in seinem Grundlagenwerk für den jüdisch-christlichen Dialog – «Das jüdische Neue Testament und der christliche Glaube»² – überzeugend dargestellt.

Genau hier haben wir Christinnen und Christen und auch wir Theologinnen und Theologen aber Nachholbedarf. Wir kennen das Alte Testament nicht gut genug, und wir wissen wenig von jüdischer Bibelauslegung. Eine Schriftgelehrte bzw. ein Schriftgelehrter zu sein, ist bei uns keine positiv besetzte Bezeichnung. Es ist aber nie zu spät, das zu ändern. Ein Projektteam der Bibelpastoralen Arbeitsstelle hat sich vor vier Jahren auf den Weg gemacht und begonnen, Bibeltexte im Kontext des Judentums wahrzunehmen und auszulegen. In den ersten drei Jahren standen dabei die alttestamentlichen Sonntaglesungen im Zentrum der Aufmerksamkeit. Daraus entstanden die Auslegungen zum Lesejahr in der «Schweizerischen Kirchenzeitung», die sich in zwei Schritten an die alttestamentlichen Texte annäherten: das Hauptgewicht lag im Versuch, die Texte «mit Israel [zu] lesen». Erst danach ging es darum, sie «mit der Kirche [zu] lesen».³

Seit einem Jahr nun legt das Projektteam in erweiterter Besetzung die Sonntagsevangelien aus. Für das kommende Lesejahr besteht das Team aus neun Personen: Franz Annen, Winfried Bader, Dieter Bauer, Hanspeter Ernst, Ursula und Hans Rapp, Simone Rosenkranz, Katharina Schmocker und Peter Zürn.⁴ Bei jedem Artikel wird die Autorin bzw. der Autor mit Bild kurz vorgestellt.

In der aktuellen Auslegungsreihe in der SKZ geht es grundsätzlich darum, die Evangelien als jüdische Texte wahrzunehmen und sie in den Kontext des Judentums der damaligen Zeit zu stellen. Das setzen wir um, indem wir von jeder Evangelienperikope aus nach Verweisen und Bezügen auf andere Texte suchen, vor allem auf biblische Texte im Alten Testament, aber auch auf ausserbiblische Schriften des Judentums. Dieser Schritt trägt in den Auslegungen, den Titel: «Was in den Schriften geschrieben steht». In diesem Schritt wird in einer Art Auslegeordnung ein bunter Strauss von Verweisstellen und thematischen Bezügen gebunden. Ein besonders wichtiges Thema wird dann im zweiten Schritt unter dem Titel «Mit [dem Evangelisten] im Gespräch» intensiver verfolgt, diskutiert und möglichst in seiner Aktualität

LESEJAHR

Dr. Winfried Bader ist Alttestamentler, war Lektor bei der Deutschen Bibelgesellschaft und Programmleiter beim Verlag Katholisches Bibelwerk in Stuttgart und arbeitet nun als Pastoralassistent in Sursee.

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

¹ Ulrich Luz: Das Evangelium nach Matthäus (= EKK Band I/1). Neukirchen-Vluyn 2002, 197.

² Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2009.

³ Grundsätzliches zur Reihe: Dieter Bauer: Die Bibel Jesu ernst nehmen. Zu den alttestamentlichen Lesungsauslegungen der kommenden Lesejahre, in: SKZ 174 (2006), Nr. 47, 783–784.789–791.

⁴ Wir danken an dieser Stelle Andrea Moresino Zipper und Ursula Rudnick ganz herzlich, die im letzten Jahr mitgeschrieben haben, jetzt aber aus Zeitgründen aufhören.

tät bis heute aufgezeigt. Diese Struktur ist natürlich idealtypisch. Je nach Text und Thema kann es auch zu Abweichungen kommen.

Mehrwert für das Bibellesen

Was bringt eine solche Auslegung an Mehrwert? Was lernen Sie als Leserin, als Leser, was es nicht auch anderswo zu lesen gibt?

Das Grundlegende ist, dass der Blick aufs Judentum uns zu unseren Wurzeln führt. Evangelien als jüdische Erzählungen wahrzunehmen heisst, Juden als Geschwister zu betrachten und aus der Gemeinschaft zu leben. Das relativiert manche scheinbare Antijudaismen, die wir in den Evangelien finden, als Ausdruck eines innerjüdischen Diskurses, des Ringens um einen Weg. So wurden ja das Christentum anfangs einfach als «der neue Weg» bezeichnet.

Der eigentliche Gewinn aber bei dieser Art der Auslegung ist es, von der jüdischen Weise mit Texten und der Heiligen Schrift umzugehen, zu lernen. Jüdische Ausleger beginnen nicht bei systematischen Überlegungen und Theorien über den Text, sondern sie lesen den Text selbst. Die Lesenden (mehrheitlich sind es Rabbiner) selbst sind das Subjekt der Auslegung. Sie beginnen mit den eigenen Beobachtungen zum Text. Bei Verständnisschwierigkeiten, bei mangelnden Hinweisen für eine Interpretation und bei Auffälligkeiten befragen sie zuerst andere Texte der Heiligen Schrift, die über Stichworte (Konkordanz) oder Assoziationen herbeizitiert werden. Zwar mutet uns das, wenn wir rabbinische Kommentare lesen, oft sehr fantasievoll an. Das mag sein, aber das Grundanliegen dahinter ist sehr nüchtern, richtig und wichtig: Texte legen sich in ihrem Kontext selbst aus, spricht: Evangelientexte erklären sich selbst im Kontext der Bibel. Diese Methode findet sich unter dem Stichwort Intertextualität oder Kanonische Schriftauslegung in der exegetischen Wissenschaft (siehe dazu den Literaturhinweis unten).

Dieses Verfahren gilt auch als Hermeneutik für eine christliche Bibelauslegung. Vor jeder theologischen Systematik spricht der einzelne Text zum Leser, zur Leserin als die für die Auslegung verantwortliche Instanz. Der Bibeltext ist massgebender Gesprächspartner für die Interpretation. Lesende müssen durch genaue Textbeobachtungen und Textwahrnehmung am Text selber Mass nehmen. Ihre Selbstständigkeit liegt darin, dass sie ausser dem Text zunächst niemandem verpflichtet sind. Sie dürfen ihr eigenes Denken in das Gespräch mit dem Text einbringen und so in einer wirklichen Begegnung mit dem Text eigene Erfahrungen machen. Sie können dann ihre Erfahrung mit dem Text (z. B. in der Predigt) weitererzählen. Denn das Christentum ist nicht in erster Linie eine Buchreligion, sondern zu allererst wie seine Mutter und Schwester, das Judentum, eine Erzählreligion. Von Anfang an besteht die Religion des Judentums und Christentums

darin, dass eigene Erfahrungen mit Gott, Erfahrungen aus der Begegnung mit Jesus, später bei den Kirchenvätern die eigene Erfahrung beim Lesen der biblischen Texte, deutend weitererzählt werden. Daher kennt das Christentum ursprünglich auch keine einheitliche systematische Theologie, sondern genuin ist ihm die Vielfalt der erzählerischen Stoffe und Möglichkeiten. Um heute nun (als Prediger oder Predigerin) nicht irgendeine Erfahrung, sondern die Erfahrung mit unseren Wurzeln, den biblischen Texten, weitererzählen zu können, ist eine intensive Textarbeit für ein echtes eigenes Verständnis des Textes notwendig.

Wie es die jüdischen Rabbinen vormachen, sind dann bei Unverständlichkeiten zuerst andere Texte der Heiligen Schrift zu befragen. Das ist wie oben bereits gesagt, das Verfahren der Auslegungsreihe jeweils im ersten Schritt unter der Überschrift: «Was in den Schriften geschrieben steht». Es geht darum, die ganze Heilige Schrift als Auslegungshintergrund und Verstehensfolie wahr zu nehmen. Der Leser/die Leserin ist dabei eingeladen, in das Gespräch der Texte mit einzusteigen, sorgfältig auf die vielen Stimmen, die von dort aus entgegenkommen, zu hören, um sich dann in das Gespräch einzubringen und mit eigenen Erfahrungen und Erlebnissen daraus hervorzugehen.

Eine solche Art der textbasierten Auslegung ist zutiefst antihierarchisch. Jeder kann lesen! Jede kann beobachten! Und alle können auf die Vielfalt der Texte hören! Da braucht es keine Macht, die ein Textverständnis vorgibt. Zu lesen und auf die Texte zu hören, ist die demokratische Kompetenz des ganzen Volkes Gottes.

Eine vorweihnachtliche Wunschliste

Schon mit den Auslegungen der alttestamentlichen Texte im Projektteam der Bibelpastoralen Arbeitsstelle haben wir immer wieder Neuland betreten. Wir haben zuweilen erst im Tun erkannt, was wir da eigentlich unternehmen, und wir haben ständig Neues und dazugelernt.⁵ So ist es auch jetzt in der neuen Reihe der Evangelienauslegung. Wir haben einen intensiven Weiterbildungsprozess mit offenem Ende begonnen, der unsere bibeltheologische Kompetenz fördert. Die Erarbeitung der meisten Auslegungen verschafft uns selbst lustvolle Erkenntnisgewinne.

Wir gestalten diese Auslegungsreihe aber nicht nur für uns, sondern in erster Linie für Sie, die Leserinnen und Leser der SKZ. Sie sollen in erster Linie für Ihre Predigten Anregungen und Hilfestellungen bekommen. Die Rückmeldungen, die wir dazu bekommen, sind überwiegend positiv. Dabei ist sicher wichtig zu betonen, dass wir mit unseren Auslegungen keine fertigen Predigtvorlagen liefern wollen und können. Wir verstehen die Auslegungen vielmehr so, dass wir Ihnen Anwege zum Evangeliumstext und seiner Auslegung aufzeigen, sie gangbar machen und exemplarisch gehen.

⁵ Mehrmals haben wir uns in speziellen Veranstaltungen im Zürcher Lehrhaus in jüdischer Bibelauslegung weiterbilden lassen und sind dankbar für die Impulse, die wir erhalten haben. Es ist erfreulich, dass das Lehrhaus im Projektteam der neuen Reihe direkt vertreten ist.

In diesem Artikel sollen die Anregungen und Hilfestellungen weitergeführt werden. Sie, die Leserinnen und Leser der Auslegungen, sollen ermutigt und befähigt werden, selbst an biblischen Texten zu arbeiten, um sie als jüdische Texte zu verstehen und im Kontext ihrer Beziehungen zu anderen biblischen Texten auszulegen. Vielleicht rennen wir mit den folgenden Empfehlungen offene Türen ein und nennen nur das, womit Sie sowieso schon arbeiten. Vielleicht sind Sie aber auch froh über die Auflistung.

Wir verstehen sie durchaus als vorweihnachtliche Wunschliste. Wir wünschen uns und Ihnen, dass die hier genannten Hilfsmittel für die Arbeit mit der Bibel in jedem Pfarramt vorhanden sind. Was kann also dabei helfen, die Evangelientexte im nächsten Lesejahr genau und in ihrem innerbiblischen Kontext wahrzunehmen, welche Hilfsmittel stehen zur Verfügung und wie setzt man sie ein?

Bibelausgaben

Als Erstes ist die Verwendung der *Griechischen Bibel* zu nennen. Den Grundtext selbst, im Griechischen, Wort für Wort wahrzunehmen, hilft, genauer zu lesen, Schlüsselworte mit ihren Bedeutungsvarianten, Wortfelder und sich wiederholende Ausdrücke wahrzunehmen. Im Grunde geht es vor allem darum, die Zeit der Textwahrnehmung zu verlängern, um die eigne Erfahrung mit dem Text länger und reicher zu machen. Ein gutes Hilfsmittel dabei ist eine *Interlinearübersetzung*.⁶ Diese Übersetzung findet für jedes griechische Wort eine deutsche Übersetzung und druckt sie jeweils direkt unter das griechische Wort. So kann der Verlauf des griechischen Textes genau nachvollzogen werden. Ausserdem übersetzt die Interlinearübersetzung konkordant, d. h. das griechische Wort an jeder Stelle, an der es auftaucht, mit dem gleichen deutschen Wort. So können Texte, die sich über die Verwendung gleicher Worte aufeinander beziehen, wahrgenommen werden.

Wertvolle Dienste leistet auch die Verwendung *verschiedener deutschsprachiger Übersetzungen* nebeneinander. Ausgangspunkt ist im liturgischen Bereich meist die Einheitsübersetzung, eine philologisch verantwortete Übertragung in modernes flüssiges Deutsch. Eine andere Übersetzung ist die ökumenische *Gute Nachricht Bibel*. Sie ist wertvoll, weil sie Bilder und historisch bedingte Formulierungen im Text in moderne Umschreibungen auflöst und dabei dem Mainstream der exegetischen Interpretation folgt.

Um genauer am Urtext zu arbeiten, hilft aber die *Elberfelder Übersetzung* mehr. Dabei handelt es sich um eine Übersetzung, die von bibeltreuen evangelischen Kreisen am Ende des 19. Jahrhunderts im Wuppertaler Stadtteil Elberfeld angefertigt wurde. Diese Übersetzung fühlt sich den biblischen Originalsprachen verpflichtet, manchmal auf Kosten der deutschen Verständlichkeit. Gerade aber wenn es um

genaue Sprache geht, um langsames Begreifen, darum, was denn mit den einzelnen Wörtern gemeint sein könnte, ist diese Übersetzung sehr hilfreich, weil sie das Lesen bremst und beim Verstehen Mühe bereitet. Das ist in diesem Fall hilfreich.

Die letzten Jahre haben im Bereich der Bibelübersetzungen eine neue Fülle an Möglichkeiten gebracht. Die *Bibel in gerechter Sprache (BigS)* und die *Neue Zürcher Bibelübersetzung* sind erschienen. Als besonders hilfreich für die genaue Textarbeit sind bei der BigS die fortlaufenden Verweise am Rand auf zentrale Begriffe im Text in ihrer hebräischen oder griechischen Form. Im Anhang sind diese Worte dann ausführlich erklärt. Die Bibelausgabe bietet also zugleich ein kleines bibeltheologisches Wörterbuch.

Bisher haben wir sogenannte Vollbibeln vorgestellt, also Bibelausgaben, die Altes und Neues Testament umfassen. Solche Bibelausgaben ermöglichen ja erst die Suche nach intertextuellen Verweisen innerhalb der ganzen Bibel. Für die genaue Textarbeit an Texten des Neuen Testaments seien aber noch zwei Übersetzungen des Neuen Testaments besonders empfohlen, und zwar die Übersetzung von *Fridolin Stier* und das *Münchener Neue Testament*.

Kurz zusammengefasst lässt sich sagen: Die beste Bibelübersetzung sind fünf verschiedene Bibelübersetzungen!

Intertextuelles Lesen

Wie sucht und findet man nun, ausgehend von einem Evangelientext, die Verweise auf das Alte Testament in Form von Zitaten oder Anspielungen?

Das Einfachste ist, die Querverweise zu beachten, die in den verschiedenen Bibelausgaben am Rand, in den Fussnoten oder jeweils am Ende von Abschnitten angegeben sind. Diese Verweisstellen sind in den einzelnen Bibelausgaben verschieden reich. Wer genauer damit arbeitet, erkennt in ihrer Auswahl durchaus auch Tendenzen und Absichten der Herausgeber. Sie führen aber in der Summe in jedem Fall auf einige Stellen im ersten Testament, auf die der Evangelientext anspielt oder sogar direkt zitiert.

Die andere Möglichkeit ist, selbst auffallende Stichworte in *Konkordanzen* nachzuschlagen. Auch hier empfiehlt es sich, verschiedene Konkordanzen zu verschiedenen Übersetzungen zu verwenden. Eine deutsche Bibelkonkordanz gibt immer nur den Sprachbestand einer deutschen Übersetzung wieder, und es ist nun einmal so, dass die verschiedenen Übersetzungen Begriffe der Originalsprachen verschieden wiedergeben und dabei oft – als scheinbares Zugeständnis an die Verständlichkeit – für einen Begriff verschiedene deutsche Worte verwenden. Aber man kommt bei der Arbeit mit Konkordanzen in jedem Fall viel weiter als nur mit den Verweisstellen der Bibelausgaben. Für die Einheitsübersetzung ist seit kurzem eine *Konkordanz im Taschenbuchformat*⁷ auf dem Markt.

LESEJAHR

⁶ Das Neue Testament Interlinearübersetzung Griechisch-Deutsch gibt es in einer Ausgabe des Hänssler-Verlages, Holzgerlingen, in der 7. Auflage 2003.

⁷ Hrsg. Michael Hartmann, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2009.

LESEJAHR

Wer nicht nur mit Hilfe von Büchern am Buch der Bücher arbeitet, sondern auch digitale Medien verwendet, bekommt die verschiedenen beschriebenen Hilfsmittel noch leichter angeboten. So erhält die *Quadro-Bibel* eine CD-ROM für den PC mit Bibelausgaben und Suchprogrammen, die es inzwischen in 5. Version gibt, mehrere der bisher genannten Hilfsmittel: verschiedene Übersetzungen, Querverweise und Konkordanzsuche. Fünf Übersetzungen stehen parallel zur Verfügung – die Einheits-, die Luther- und die Elberfelder Übersetzung, die Gute Nachricht Bibel und die neue Zürcher Übersetzung (weitere Übersetzungen sind ergänzbar) – sodass bereits am Bildschirm ein schneller Textvergleich möglich ist. Die Querverweise der jeweiligen Bibelausgaben lassen sich mit Mausclick wie ein Internetlink leicht und schnell verfolgen. Die Konkordanzarbeit wird durch eine Volltextsuche (in lemmatisierter Form) ermöglicht. Wer mit deutschen Bibeltexten arbeitet, findet für die vorgeschlagene Art der Bibelarbeit in der *Quadro-Bibel* das beste Hilfsmittel (www.quadro-bibel.de). Wer mit originalsprachlichen Texten arbeitet, dem/der leistet die *Stuttgarter Elektronische Studienbibel (SESB)* die gleichen hervorragenden Dienste.⁸

Manchmal hilft über all das bisher Empfohlene hinaus auch ein *biblisches Wörterbuch* weiter, wenn es darum geht, das Bedeutungsspektrum eines Wortes, seine historischen und theologischen Bedeutungen, zusammenfassend und überblicksartig zu erfassen. Und auch Bibellexika sind ein wertvolles Hilfsmittel, um Zusammenhänge zwischen Texten zu erkennen. Besonders empfehlenswert sind in Buchform *Herders Neues Bibellexikon*, das vom Bibelwerk der Diözese Linz massgeblich gestaltet wurde und bei der Bibel-pastoralen Arbeitsstelle erhältlich ist (www.bibelwerk.ch), und als *Internetlexikon* www.wiblex.de, ein biblisches Lexikon, das sich noch im Aufbau befindet, bereits jetzt aber über 850 Einträge verfügt.

Da innerhalb der Leseordnung der Sonntagsevangelien die Gleichnisse Jesu eine besondere Rolle spielen, sei noch ein weiteres Grundlagenwerk empfohlen und in die Weihnachtswunschliste aufgenommen: das *Kompendium der Gleichnisse Jesu*.⁹ Zu allen Gleichnissen und Parabeln aus den verschiedenen Evangelien (inklusive der Spruchquelle Q und des Thomasevangeliums) finden sich hier verschiedene Zugänge zum Text. Neben der sprachlich-narrativen und der sozialgeschichtlichen Analyse gibt es auch ausführliche Hinweise auf Parallelüberlieferungen im Judentum und auf die Auslegungs- und Wirkungsgeschichte des Gleichnisses.

Noch einmal Matthäus

Kommen wir zum Schluss noch einmal auf das Matthäusevangelium zurück, das im kommenden Lesejahr im Zentrum stehen wird. Mit dem Mat-

thäusevangelium können nicht nur Sie als Predigerin oder Prediger genau und intertextuell Bibellesen lernen. Sie können ausgehend vom Matthäusevangelium auch Bibelarbeiten in Ihrer Gemeinde anbieten, bei denen die Teilnehmenden sich im kanonischen Bibellesen üben. Ganz im Sinne der Förderung der demokratischen Kompetenz des Volkes Gottes beim Auslegen der Bibel. Sechs ausgearbeitete kanonische Bibelarbeiten liegen im neuen Band der Werkstatt-Bibel vor. Der Band trägt den Titel «*Damit sich erfüllt ...*» *Mit Matthäus die Bibel lesen*.¹⁰ Bei den sechs Bibelarbeiten des Bandes werden 27 Bibeltexte aus 14 verschiedenen biblischen Büchern miteinander ins Gespräch gebracht. Ausgangspunkt ist jeweils das Matthäusevangelium. Mit Matthäus und seiner Gemeinde wird dann die Bibel gelesen. Der Band bietet ausserdem eine Einführung in die kanonische Bibelauslegung und beschreibt dafür geeignete Methoden.

Ein letzter Hinweis: 2011 werden die Auslegungen der Alttestamentlichen Sonntagslesungen der Lesejahre A, B und C, die zwischen 2006 und 2009 in der SKZ erschienen sind, in Buchform vorliegen. Herausgeberin wird Dr. Katharina Schmocker sein, die auch zum Projektteam der aktuellen Auslegungsreihe gehört. Geplanter Erscheinungstermin ist Herbst 2011.
Winfried Bader und Peter Zürn

Armut halbieren – Erklärung der Caritas Schweiz zur Bekämpfung der Armut in der reichen Schweiz

Aus unserer täglichen Arbeit wissen wir, was es bedeutet, in unserem Land arm zu sein. Die Europäische Union hat nun das Jahr 2010 zum Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung erklärt.

Von Politik und Wirtschaft fordern wir

Bund und Kantone müssen alljährlich Rechenschaft darüber geben, was sie zur Bekämpfung der Armut unternehmen. Die Sozialhilfe soll nach landesweit einheitlichen Grundsätzen festgelegt werden. Bund, Kantone und Wirtschaft sollen die Bildung von Sozialfirmen fördern. Menschen, die auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr vermittelbar sind, finden so Arbeit und soziale Integration.

Auch Caritas engagiert sich

Wir beobachten und überprüfen die Anstrengungen von Bund und Kantonen in der Armutspolitik. Armut muss ein Thema sein! Wir verstärken unsere Sozialberatung für Familien, die in Armut geraten. Wir verdoppeln die Zahl der Caritas-Märkte, wo arme Menschen günstig einkaufen können. Wir schaffen Sozialfirmen mit rund 1000 Arbeitsplätzen. Im Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung 2010 setzen sich Caritas Schweiz, die regionalen Caritas-Stellen und viele andere Partner ein, Armut wieder zu einem zentralen Thema in der Öffentlichkeit zu machen.

Weitere Informationen: www.armut-halbieren.ch. Die SKZ publiziert 2011 die Beiträge der gegenwärtigen Ringvorlesung «Armut in der Schweiz» an der Universität Luzern.

⁸ Die Stuttgarter elektronische Studienbibel wird in der Schweiz von der Schweizer Bibelgesellschaft in Biel vertrieben (www.die-bibel.ch).

⁹ Hrsg. Ruben Zimmerman, Gütersloher Verlagsanstalt, Gütersloh 2009.

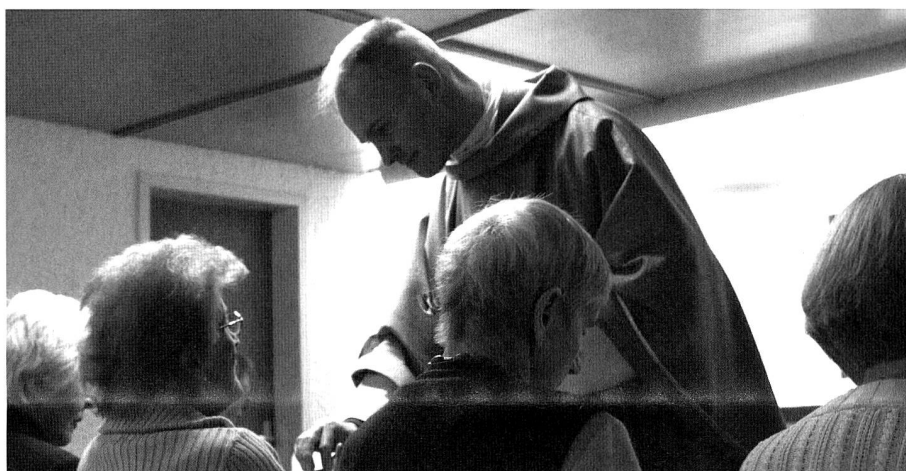
¹⁰ WerkstattBibel Band 14, Hrsg. Peter Zürn und Michael Nuber, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2010, 96 Seiten, 21.90 Franken.

Erhältlich bei der Bibel-pastoralen Arbeitsstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 044 205 99 60, E-Mail info@bibelwerk.ch, www.bibelwerk.ch/shop.

Kirchliche Baustellen im Gesundheitswesen

Spital- und Heimseelsorge steht vor grossen Herausforderungen

Von Josef Bossart



Eucharistiefeier im Wohn- und Pflegezentrum Neuhaus in Wängi TG

Zürich. – Im Gesundheitswesen wächst der Kostendruck. Den spürt auch die Spitalseelsorge. Sie steht angesichts von gewachsenen professionellen Anforderungen und religiöser Vielfalt vor grossen Herausforderungen.

Urs Winter, 38, Theologe und Psychologe, befasst sich mit Fragen der Qualitätsentwicklung in der Spitalseelsorge. Kipa-Woche hat mit ihm über die Spital- und Heimseelsorge der Zukunft gesprochen. Die Frage ist zwar einfach. Aber vor einer Antwort kann sich die Kirche immer weniger drücken. Urs Winter sagt es so: "Welche gesellschaftliche Rolle will die Kirche heute noch übernehmen? Das ist doch die Grundfrage! Und sie betrifft das Gesundheitswesen nicht weniger als das Schulwesen." Habe die Kirche diese Frage einmal für sich beantwortet, könne sie definieren, welche weiteren Schritte es brauche, um diese Rolle auch wirklich auszufüllen.

"Wollen wir im Gesundheitswesen bei den Menschen präsent sein? Was

braucht es, damit wir diese Aufgabe auch in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren wahrnehmen können?" Für Urs Winter sind das zentrale Fragen. Denn mit dem Kostendruck im Gesundheitswesen verändert sich auch der Stellenwert der Spitalseelsorge.

Seelsorge im Grundkatalog?

Angesichts der Einführung eines neuen Finanzierungssystems in der Schweiz, welches mit sogenannten "Fallpauschalen" operiert, wird die Abgeltung sämtlicher Zusatzdienste schwieriger und komplizierter. Zu diesen gehört auch die Spitalseelsorge. Kann die Seelsorge in einem Spital künftig über dieselbe allgemeine Kostenstelle abgerechnet werden - wie etwa die Ergotherapeutin oder der Spitalgärtner?

Die Zeichen, dass auch die Seelsorge in den Grundkatalog der obligatorischen Versicherungsleistungen aufgenommen werden kann, stehen derzeit schlecht, mutmassst Urs Winter. Der Grund ist einfach: "Niemand hat angesichts der

Editorial

Symbolpolitik. – Im Irak wollen viele Christen nur noch weg, sagt Jean Benjamin Sleiman, Erzbischof von Bagdad (siehe nächste Seite). Zu unsicher ist es für sie geworden, wie die jüngsten Anschläge auf Christen mit zahlreichen Opfern zeigten.

Gegen ihr trauriges Schicksal kann auch die neuste Aktion der Minarettgegner von Langenthal herzlich wenig ausrichten. Das geplante Minarett-Mahnmal (siehe übernächste Seite) soll zum einen an den Sieg der Anti-Minarett-Initiative vor einem Jahr an der Urne erinnern. Zum andern soll die Eisenskulptur mit Halbmond angeblich auch ein Zeichen zugunsten der in islamischen Ländern verfolgten Christen darstellen. Was diesen der Kreisel schmuck, tausende von Kilometern entfernt, bringen soll, bleibt allerdings schleierhaft.

Offensichtlich ist dafür, dass den Minarettgegnern der Erfolg an der Urne nicht genügt. Denn es ist ihnen nicht gelungen, mit der Anti-Minarett-Initiative das von der Islamischen Glaubensgemeinschaft Langenthal seit Jahren geplante und unterdessen bewilligte Minarett zu bodigen.

Und so wird weiter Symbolpolitik betrieben und Öl ins Feuer gegossen. Probleme werden damit nicht gelöst. Weder hier noch im Irak, wo es wirklich brennt.

Barbara Ludwig

Das Zitat

Im Kriegsgebiet. – "Früher, ja, früher, da las man in der Schule Lessings 'Nathan der Weise' und meditierte über den Toleranzgedanken – heute stehen die Schülerinnen und Schüler im Zentrum der Religionskämpfe des 21. Jahrhunderts."

Der Journalist **Michael Marti** am 10. November unter dem Titel "Auf dem Kreuzzug" im "Mama-Blog" auf www.tagesanzeiger.ch angesichts der Tatsache, dass die Schule zu einem "veritablen Kriegsgebiet" geworden sei, wo Ideologen und Ideologien sich bekämpfen. (kipa)

Marc de Pothuau. – Der 40-jährige Franzose ist am 13. November als Abt des Zisterzienserklosters Hauterive eingesetzt worden. Pothuau ist 1995 in das Kloster im Kanton Freiburg eingetreten. (kipa)

Geneviève Appenzeller-Combe. – Seit knapp zwei Jahren ist die 48-Jährige Rektorin des Gymnasiums Kloster Disentis im Amt. Jetzt hat die erste weltliche Führungsperson der Klosterschule ihren Rücktritt auf Mitte 2011 bekannt gegeben. (kipa)

Benedikt XVI. – Der Papst erwägt eine grundsätzliche Zulassung von Frauen zum Amt des Lektors, das bislang Männern vorbehalten ist. Im Abschlussdokument der Bischofssynode 2008 geht Benedikt XVI. auf einen Wunsch der Synodenteilnehmer ein. (kipa)

Norbert Brunner. – Es gibt aus der Sicht der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) nichts, was für die Annahme der Ausschaffungsinitiative spricht. Das erklärte der Bischof von Sitten und Präsident der SBK gegenüber dem Walliser Boten. (kipa)

Jean Benjamin Sleiman. – Nach den jüngsten Anschlägen auf Christen im Irak wollen nach Angaben des Erzbischofs von Bagdad immer mehr Christen das Land verlassen. "Viele Menschen, die ohnehin schon erschöpft sind, wollen einfach weg", sagte Sleiman in einem Interview. (kipa)

Isabelle Chassot. – Die Freiburger Erziehungsdirektorin schlägt die Durchführung eines Runden Tisches zum Umgang mit religiösen Symbolen in der Schule vor. Mit dabei sollen auch die Kirchen sein. (kipa)

Nikolaus Schneider. – Der 63-jährige Theologe ist zum neuen Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland gewählt worden. Er folgt auf Margot Kässmann, die Ende Februar wegen Alkohol am Steuer vom Amt zurückgetreten war. (kipa)

Josip Bozanic. – Nach Aussagen des Kardinals von Zagreb besucht Papst **Benedikt XVI.** Kroatien an einem Wochenende in der ersten Jahreshälfte 2011. (kipa)

Kostenexplosion im Gesundheitswesen ein Interesse daran, diesen prallen Ballon noch stärker aufzublasen."

Sollen sich die Kirchen darauf gefasst machen, die Seelsorge in den Spitälern in Zukunft auch weiterhin oder sogar vermehrt finanziell mitzutragen? Ja, meint Urs Winter. Denn gerade in den Spitälern und Heimen werde die Kirche in ihrer Begleitung der Menschen wahrgenommen und geschätzt: "Hier kann die Kirche wirklich ihre gesellschaftliche Relevanz an den Tag legen."

Seelsorge für alle

Die Spitalseelsorge selber muss sich ebenfalls neuen Herausforderungen stellen. Die heute in der Schweiz noch grösstenteils konfessionell geprägte Seelsorge werde sich verändern und neue Konzepte entwickeln müssen, sagt der Fachmann voraus. Tatsache ist: Die religiöse Vielfalt hat auch in den Spitälern längst Einzug gehalten – im Bett neben dem Katholiken oder dem Protestanten liegt vielleicht der Muslim oder der Hindu. Kommt hinzu: 15 Prozent der Schweizer Bevölkerung sind heute konfessionslos.

Urs Winter ist Befürworter eines Seelsorgekonzeptes, das bereits in Grossbritannien oder Holland praktiziert wird. Dieses besagt: Die Seelsorgenden sind für alle Menschen im Spital da – egal, ob es sich dabei um Angehörige der eigenen oder einer anderen Religion handelt oder auch um Nichtgläubige.

Welches Selbstverständnis?

Die wachsende Vernetzung im Spitalalltag kann ebenfalls nicht spurlos an der Spitalseelsorge vorbeigehen. Das aber rührt an das Selbstverständnis der Seelsorger: Sind sie kirchliche Angestellte in einer nichtkirchlichen Institution? Oder üben Seelsorger wie andere im Spitalteam ebenfalls einen "Gesundheitsberuf" aus, indem sie Menschen mit ihren religiösen, spirituellen und vielleicht auch psychosozialen Fragen begleiten? Als solche sind sie primär Teil des Spitalteams.

Das aber hat Folgen. Denn bisher hat die Spitalseelsorge ihre Arbeit in der Regel nicht dokumentiert: "Wir sind vor allem einfach da und hören zu", machen Seelsorgende geltend. Aber kann im Spitalalltag wirklich eine professionelle Zusammenarbeit stattfinden, wenn nicht auch die Seelsorge über ihr Tun berichtet und ihren Beitrag in das Team einbringt?

Für Urs Winter ist in dieser Frage ein Mittelweg angebracht. Gewiss gebe es im Bereich der Seelsorge die Schweige-

pfligt. Aber Beispiele zeigten, dass es sehr wohl funktionieren könne, das Team mit medizinisch oder pflegerisch relevanten Informationen aus der Seelsorge zu versorgen, ohne dabei Einblick in vertrauliche Gesprächsinhalte zu geben. Ohne Dokumentierung der Leistungen der Seelsorge auch in der Forschung gehe es allerdings nicht, betont Urs Winter.

Auch im Krankenhaus sind die Kirchen nicht mehr die einzigen Sinn- und Lebensdeuter. Es gebe für die Seelsorger eine wachsende Konkurrenz unter den anderen Gesundheitsberufen, erzählt Urs Winter. Er berichtet etwa von Hebammen mit Traueraus- und Fortbildung. Das führe dazu, dass Seelsorger bei Fehlgeburten gar nicht mehr beigezogen würden, weil die Hebammen auch gleich die Trauerbegleitung der Mutter und der Familie übernehmen.

Wichtige Stimme der Theologie

In den letzten Jahren hat sich die Pflegewissenschaft zunehmend für die spirituelle Dimension des Menschen interessiert. Besonders im englischsprachigen Raum sind viele Studien dazu veröffentlicht worden – leider beteiligten sich die Seelsorgenden wenig an diesen Diskussionen, bedauert Urs Winter: "Dabei könnte doch gerade die Theologie eine wichtige Stimme einbringen. Sie hat auf den Menschen einen ganz anderen Blick, der die funktionalistische Sicht der Medizin hinterfragt und ergänzt: Was ist der Mensch? Was heisst Gesundheit, was Krankheit?"

Die Spitalseelsorge ist das eine. Doch die meisten Menschen in der Schweiz möchten laut jüngsten Umfragen zu Hause sterben. Deshalb kommt auf die Kirchen angesichts der Überalterung die nächste Herausforderung zu. Urs Winter: "Müsste nicht auch an den Aufbau einer ambulanten Seelsorge gedacht werden, integriert wohl in die bereits bestehenden Dienste der spitalexternen Krankenpflege (Spitex)?" Da liege jedenfalls noch vieles brach.

Eine Baustelle ist auch die Heimseelsorge. Denn die Ortsseelsorger sind mit der zusätzlichen Betreuung der Bewohner in den Alters- und Pflegeheimen oft überfordert – häufig reicht es bloss für einen Gottesdienst und kurze Besuche der eigenen Gemeindeglieder.

*Urs Winter-Pfändler (*1972), Theologe und Psychologe, arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) in St. Gallen.*

(kipa / Bild: Barbara Ludwig)

Mit Unabhängigkeit trumpfen

Die katholische Wochenzeitung "La Croix du Bénin" hat eine grosse Chance

Von Barbara Ludwig

Rom/Zürich. – Auf Seite 3 wirbt ein junger Mann mit Handy für den Telekommunikationsanbieter "Libercom", auf Seite 12 informiert eine Import-Exportfirma, in welchen Städten das Speiseöl "Milla" erhältlich ist. Alles Werbung in einer Ausgabe von "La Croix du Bénin", der einzigen katholischen Wochenzeitung in der westafrikanischen Republik Benin.

Was in einem kirchlichen Medium der Schweiz ungewöhnlich wäre, sichert "La Croix du Bénin" das Überleben. "Die Finanzierung der Zeitung ist eine grosse Herausforderung", sagt Verleger André S. Quenum. Kipa-Woche hat mit dem afrikanischen Priester anfangs Oktober am internationalen katholischen Medienkongress in Rom gesprochen.

"La Croix du Bénin" wurde 1986 gegründet. Die auf französisch erscheinende Zeitung kostet umgerechnet etwa 60 Rappen, die Auflage schwankt zwischen 2.700 und 4.000 Exemplaren. Mit dem Verkaufserlös lässt sich auch in Afrika keine Zeitung finanzieren. Selbst dann nicht, wenn Quenum als Priester auf ein Gehalt verzichtet, was er nach



Priester und Verleger André S. Quenum

eigenem Bekunden tut. Denn er muss für die Redaktion und weitere Angestellte Löhne bezahlen.

Kirche und Staat zahlen nichts

Von der Kirche bekommt Quenum kein Geld, und der Staat unterstütze nur säkulare Medien. Eine wichtige Rolle spielen deshalb die der Zeitung angegliederte Druckerei und die Werbemaassnahmen. Private Unternehmen hätten festgestellt, dass die Zeitung von vielen gelesen werde und die Distribution gut funktioniere. Letzteres ist ein wichtiges Kriterium in einem Land, wo die Ver-

kehrwege vielerorts schlecht sind. Dem Verleger gelang es, Werbeverträge für die Dauer von einem halben oder ganzen Jahr abzuschliessen. "La Croix du Bénin" profitiert zudem von der Mitarbeit vieler Freiwilliger, die gratis Beiträge zur Verfügung stellen.

Während in der Schweiz Zeitungen gegen Gratisblätter und das Internet ankämpfen müssen, stellen sich in Benin einem Printmedium noch ganz andere Probleme: Nur 35 Prozent der etwa 8 bis 9 Millionen Einwohner des kleinen Landes könnten lesen und schreiben, berichtet Quenum. "La Croix du Bénin" richtet sich zudem an Menschen, die französisch – immerhin die Amtssprache – verstehen. Viele sprechen jedoch eine der zahlreichen Lokalsprachen.

Und von den 35 Prozent, die des Lesens mächtig sind, müsse man jene ansprechen, "die lesen wollen und dies gerne tun." Das sei sehr schwierig.

Hohe Glaubwürdigkeit

Quenum will aber nicht nur von Problemen sprechen. Positiv für die Zeitung wirkt sich aus seiner Sicht der gute Ruf der Kirche aus. Die Menschen hätten Vertrauen in eine Kirche, die sich nicht von der Politik kontrollieren lasse. "Heute ist die Stimme der Kirche mächtig. Man will wissen, was sie zu sagen hat." "La Croix du Bénin" genieisse als katholische Zeitung hohe Glaubwürdigkeit in der Öffentlichkeit.

Die Zeitung berichtet nicht nur über Religion und Kirche, sondern enthält auch eine Rubrik "Politik und Gesellschaft". Derzeit schreibt der in Afrika renommierte Politologe Mathias Hounkpe in dieser Rubrik offene Briefe an die Kandidaten für die Präsidentschaftswahlen 2011 – in der Ausgabe vom 17. September etwa zum Thema Korruption.

Die Chance von "La Croix du Bénin" besteht laut Quenum darin, dass sie keiner politischen Partei angehöre, sondern von einer "neutralen" Warte aus über gesellschaftliche Fragen berichten könne. Dies mache ihre besondere Stellung unter allen anderen Zeitungen im Benin aus.

Dies ist kein schlechter Trumpf auf einem Kontinent, in dem in manchen Ländern Journalisten für gutes Geld alles schreiben – ob es nun stimmt oder nicht. (kipa / Bild: Barbara Ludwig)

Bischof. – Bis zu Ostern 2011 soll der Name des künftigen Bischofs der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg bekannt werden. Dies erwartet Weihbischof und Diözesanadministrator Pierre Farine laut Aussagen von Bischofsvikar Kurt Stulz. (kipa)

Entwicklungshilfe. – Die Finanzkommission des Nationalrats will bei der Entwicklungshilfe 134 Millionen Franken einsparen. Damit stellt sie sich gegen Beschlüsse des Parlaments von 2008, die Entwicklungshilfe in den kommenden Jahren auf 0,5 Prozent des Bruttoinlandproduktes zu erhöhen. (kipa)

Reform. – Das Bistum Speyer in Deutschland steht vor einer umfassenden Strukturreform. Bis 2015 sollen die bisher 346 Pfarreien durch Zusammenschlüsse auf 70 reduziert werden. Bei den geplanten Umstrukturierungen spielt auch die angespannte Haushaltslage des Bistums eine Rolle. (kipa)

Mahnmal. – Gegner des Langenthaler Minarets haben ein Modell ihres geplanten "minarettähnlichen Mahnmals" enthüllt. Die Eisenskulptur mit Halbmond, die dereinst einen Verkehrskreiseln zieren soll, soll an den Erfolg der Anti-Minarett-Initiative erinnern; die Minarettgegner sehen sie auch als Zeichen zugunsten der in islamischen Ländern verfolgten Christen. (kipa)

Forschung. – Das Zentrum Religionsforschung der Universität Luzern lanciert ein Forschungsprojekt zu muslimischen Jugendgruppen. Das Projekt widmet sich den Aktivitäten und Werten muslimischer Jugendlicher. (kipa)

Kopftuch. – Muslimische Mädchen dürfen im Tessin weiterhin ein Kopftuch tragen. Das Tessiner Kantonsparlament hat eine gegenteilige Forderung des politischen Einzelkämpfers Giorgio Ghiringhelli abgelehnt. (kipa)

Kreuz. – In den Luzerner Schulzimmern sollen Kreuze hängen dürfen. Das Kantonsparlament schloss sich mit seinem Entscheid der Meinung der Regierung an. Diese geht davon aus, dass das Bundesgericht sich nur negativ zu Kreuzfixen, nicht aber zu Kreuzen, geäußert hat. (kipa)

Mit der Bibel vertraut werden

Papst bekräftigt zentrale Bedeutung der Bibel in der Kirche

Rom. – Papst Benedikt XVI. hat die Gläubigen zu einer verstärkten Beschäftigung mit der Bibel aufgerufen. Es sei Aufgabe aller Christen, sich mit der Heiligen Schrift vertrauter zu machen, heisst es in dem am 11. November veröffentlichten Abschlussdokument des Papstes zur Bischofssynode 2008.

Die Bibel müsse eine zentrale Rolle im kirchlichen Leben, an Schulen und an Universitäten spielen, schreibt der Papst. Die Liturgie, die Feier der Sakramente sowie die Predigt seien nach dem Wort Gottes auszurichten. Zudem müssten moderne Kommunikationsmittel verstärkt zur Vermittlung biblischer Texte genutzt werden.

Die Bischofssynode 2008 befasste sich mit dem Thema: "Das Wort Gottes im Leben und der Sendung der Kirche". In das 220-seitige nachsynodale Apostolische Schreiben mit dem Titel "Verbum Domini" ist die zusammenfassende Stellungnahme der Synodenteilnehmer eingegangen, die dem Papst am Ende der Versammlung überreicht wurde.

Auslegung ist Theologie

Das Kirchenoberhaupt äussert sich in seinem Schreiben auch zu einer historisch-kritischen Auslegung der Bibel. "Für die katholische Sichtweise der Heiligen Schrift ist die Berücksichtigung dieser Methoden unverzichtbar", heisst es darin. Zugleich warnt Benedikt XVI. vor einer Verfremdung von Theologie und Exegese. Diese sei Folge eines säkularisierten Bibelverständnisses, das alle göttlichen Elemente ausblende. Die Auslegung müsse auch selbst Theologie

sein und dürfe ihre Methoden nicht verabsolutieren, schreibt der Papst.

Das kirchliche Lehramt habe die Aufgabe, "in kluger und ausgewogener Weise dazu beizutragen, die richtige Haltung hinsichtlich der Einführung neuer Methoden der historischen Analyse zu finden". Ziel sei ein von einer Harmonie zwischen Glaube und Vernunft geprägtes Verständnis zur Heiligen Schrift. Auf diese Weise könne fundamentalistischen Deutungen vorgebeugt werden.

Gegen Antijudaismus

Zugleich bekräftigt das Dokument die Einheit von Neuem und Altem Testament und wendet sich gegen jede Form von Antijudaismus. Um die Person Jesus in angemessener Weise zu verstehen, sei es unabdingbar, ihn als Sohn des jüdischen Volkes zu betrachten. Das Alte Testament sei für die Christen von "unersetzlicher Bedeutung" und dürfe dem Neuen Testament nicht entgegengesetzt werden. Es müsse jedoch im Lichte Jesu Christi verstanden werden.

Zentral für Einheit der Christen

Der Papst schreibt der Bibel eine wichtige Bedeutung für die Ökumene und den interreligiösen Dialog zu. Die Heilige Schrift sei eine zentrale Grundlage für die Einheit der Christen. Das gemeinsame Hören und Meditieren der Schrift lasse eine "reale, wenn auch noch nicht volle Gemeinschaft leben", so das Abschlussdokument. Zudem fänden sich in vielen grossen religiösen Traditionen der Welt Zeugnisse für die enge Verbindung von Gottes Liebe zu den Menschen und dem Gebot der Nächstenliebe wieder. (kipa)

Konkurrenz für KKK. – "k. u. k." ist den Österreichern ein Begriff: Die Buchstaben stehen für kaiserlich und königlich. KKK – diese drei Buchstaben werden unseren Nachbarn im Osten hingegen nichts sagen, aber dafür umso mehr eingefleischten Schweizer Berufskatholiken, die in einer Synode sitzen, dies als Priester oder engagierter Laie.

Die drei Buchstaben stehen für das Wortungetüm "katholische kirchliche Körperschaft" im Kanton Freiburg. Die Definition dieser Einrichtung kommt noch schwerfälliger daher: Die KKK ist nämlich "die staatskirchen-rechtliche Organisation der römisch-katholischen Einwohnerinnen und Einwohner sowie der römisch-katholischen Pfarreien (Kirchgemeinden in anderen Kantonen) des Kantons". Viele Freiburger sprechen darum vereinfacht von der katholischen Kirche im Kanton Freiburg. Das versteht jeder.

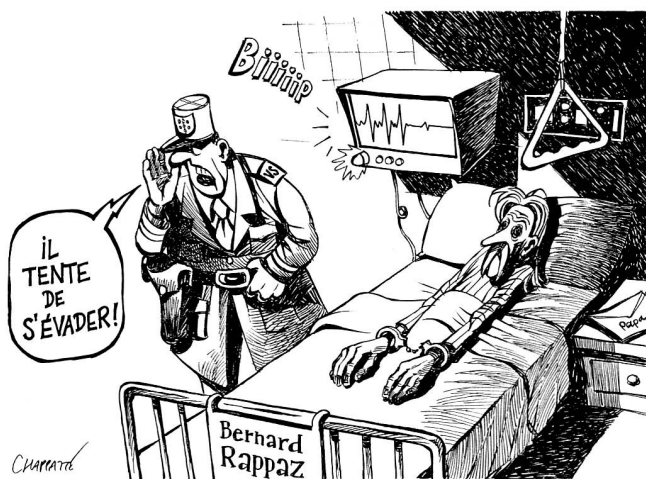
Mit diesem KKK wird es aber in Zukunft in der Kirche Schweiz noch komplizierter, weil dem Dreiklang aus dem Westschweizer Kanton Konkurrenz erwächst. Denn bald wird die Schweiz nicht eine "k. u. k.-Persönlichkeit" ihr eigen nennen können, sondern eine "KKK-Vip". Diese "very important person" wird am 20. November in das Kardinalskollegium aufgenommen und heisst dann: Kardinal Kurt Koch – oder im kirchlich-offiziellen Gebrauch: "Kurt Kardinal Koch". Die Verschiebung des Vornamens ist jedoch nicht weiter schlimm, denn die Reihenfolge der Buchstaben in der Bezeichnung KKK bleibt gewahrt.

gs

(kipa)

Zeitstriche

Flucht. – Hanfbauer Bernard Rappaz muss in Haft bleiben. Das Walliser Kantonsgericht lehnte einen Rekurs des Hungerstreikenden gegen einen Entscheid der Sicherheitsdirektion ab. Die Zeichnung von Chappatte lässt den Polizisten rufen: "Er versucht zu entfliehen." (kipa)



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Barbara Ludwig

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

DIE «ZEICHEN DER ZEIT» SEHEN LERNEN

Dies Academicus der Theologischen Hochschule Chur (THC)

Was sind die «Zeichen der Zeit in Kultur und Gesellschaft»? Und wie können Theologie und Kirche diese durch eine differenzierte Gegenwartsanalyse wahrnehmen und im Licht des Evangeliums theologisch deuten helfen? Diesen Fragen stellte sich am 4. November 2010 der Dies Academicus des Studienjahres 2010/2011 der THC.

Akademische Theologie

In ihrer Begrüssung griff Rektorin Eva-Maria Faber zunächst die Frage der Relevanz der akademischen Theologie im staatlichen Hochschulsystem auf, insbesondere die an manchen Universitäten entstandene Konkurrenzsituation zwischen den Theologischen und den Religionswissenschaftlichen Fakultäten, die den Eindruck erwecke, dass sich die kirchlich gebundene Theologie langsam verabschieden müsse. Umgekehrt komme es aber auch – so Faber – zu einer «neuen Förderung der christlichen Theologie als wissenschaftlicher Disziplin im Konzert anderer Wissenschaften, auch an den staatlichen Universitäten. In der Gesellschaft und in der Welt der Wissenschaften wird die Theologie als Disziplin in neuer Weise geschätzt, weil sie für letztlich unverzichtbare Themen wie Würde des Menschen, Einsicht in das Unverfügbare und die Gottesfrage als Menschheitsthema eintritt». Die Rektorin wies speziell mit Blick auf die Theologische Hochschule Chur darauf hin, dass diese im vergangenen Jahr viel Energie und Zeit sowohl in das akademische Niveau ihres wissenschaftlichen Engagements als auch in die Vermittlung theologischer Einsichten in den kirchlichen und gesellschaftlichen Kontext hinein investiert habe – und dies auch weiterhin tun werde. Sie erinnerte dabei an das Leitbild der THC, die in «pastoraler Ausrichtung bei Wahrung der akademischen Qualität» zum Dialog mit der gegenwärtigen Kultur und zur Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Entwicklungen der Gesellschaft befähigen will.

Forschen nach den Zeichen der Zeit

Geradezu prädestiniert, für die «Zeichen der Zeit» zu sensibilisieren, war der eingeladene Referent Markus Büchel, seit 2006 Bischof von St. Gallen, der seinen Dienst unter das Leitwort «In gaudio et spe – In Freude und Hoffnung» gestellt hat. Es sind die ersten beiden Worte der Konstitution «Gaudium et spes», die als letzte vor Abschluss des Vaticanum II verabschiedet wurde. Dort heisst es gleich zu Beginn: «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der

Jünger [und Jüngerinnen] Christi» (GS 1). Um dem auf die Spur zu kommen, was heute die Hoffnungen und Freuden, die Trauer-Erfahrungen und Ängste der Menschen sind, vor allem der Armen und Bedrängten, in denen Christinnen und Christen mit ihren Mitmenschen existenziell solidarisch sind, «obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Lichte des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben» (GS 4).

Diesem Auftrag gerecht zu werden, setzt seitens der Kirche eine hohe Inkulturationsbereitschaft und -fähigkeit voraus, und damit wirkliche Lebensnähe zu Menschen in ihren unterschiedlichen Kontexten, ohne die nicht glaubhaft zu vermitteln ist, dass es «nichts wahrhaft Menschliches [gibt], das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände» (GS 1). Die Kirche begreift damit ihre Sendung als eine Sendung für die Welt, ihren Dienst als einen Dienst am Menschen. Diesen kann die Kirche aber nicht wahrnehmen, wenn sie die Phänomene der Gegenwart, die Signaturen der Zeit, nicht wahrnehmen und deuten lernt. Es sind Orientierungspunkte, die die Kirche nicht aus sich selbst haben kann, sondern die sie im Blick auf ein «Aussen» ihrer selbst in der Welt, der Geschichte, der Kultur, der Gesellschaft erkennen muss, will sie den von Paul VI. zu Recht beschworenen «Bruch zwischen Evangelium und Kultur» (Evangelii Nuntiandi 20) überwinden. Die Pastoralkonstitution kann nicht ein einmal formulierter und damit abgeschlossener Text bleiben, sondern bedarf einer ständigen Fortschreibung. Dies ergibt sich sowohl aus dem ständig weitergehenden geschichtlichen Wandel als auch aus der Notwendigkeit, die allgemein gehaltenen Aussagen nochmals auf den jeweiligen Kontext, also «die Situation und Denkweisen der einzelnen Völker» hin zu konkretisieren: «... obwohl sie eine Lehre vorträgt, die in der Kirche schon anerkannt ist, wird sie noch zu vervollkommen und zu ergänzen sein, da oft von Dingen die Rede ist, die einer ständigen Entwicklung unterworfen sind» (GS 91).

Die Verhältnisbestimmung der Kirche zur (übrigen) Welt kann dabei nicht einseitig von ihr aus erfolgen, sondern muss im «aufrichtigen Dialog» gewonnen werden, und zwar mit allen Menschen guten Willens innerhalb und ausserhalb der Kirche. Dies jedoch erfordert den gegenseitigen Respekt und einen Umgang «auf Augenhöhe» miteinander: «Das aber verlangt von uns, dass wir vor allem in der Kirche

BERICHT

Prof. Dr. Manfred Belok ist Professor für Pastoraltheologie und Homiletik sowie Prorektor der Theologischen Hochschule Chur.

BERICHT

selbst, bei Anerkennung aller rechtmässigen Verschiedenheit, gegenseitige Hochachtung, Ehrfurcht und Eintracht pflegen, um ein fruchtbares Gespräch zwischen allen in Gang zu bringen, die das eine Volk Gottes bilden, Geistliche und Laien. Stärker ist, was die Gläubigen eint, als was sie trennt» (GS 92).

Kirche des Hörens werden!

In dieser wegweisenden Perspektive des Konzils standen auch die Ausführungen von Bischof Markus an der Theologischen Hochschule Chur: Ist die Kirche lernoffen und lernfähig, so lernt sie aus den Zeichen der Zeit zuallererst für sich selbst. Drängende Fragen der Gesellschaft wirkten dabei oftmals wie «Fremdprophetien», die die Kirche kritisch an ihr eigenes Selbstverständnis, an ihre eigentliche Bestimmung erinnern. So könne die Kirche mit Hilfe des Freiheitsthemas der Neuzeit ihr eigenes Befreiungsthema neu entdecken, die Frauenbewegung erinnere an die gleiche Würde der Frau, die ökologische Bewegung an das Schöpfungsthema. «Heute gehören die Zeichen der Zeit», so Bischof Markus, «zur Pflichtlektüre» von Theologen und Theologinnen, von Amtsträgern der Kirche, von Seelsorgenden. (...) Die Zeichen der Zeit zu sehen und vielleicht ratlos davor zu stehen ist eines – sie zu deuten, nach Ursachen zu suchen und theologisch aufzuarbeiten sowie Wege in die Zukunft zu weisen, ist das andere», beschrieb er die Aufgabe für die akademische Theologie. «Für uns als Bischöfe und Hirten der Kirche ist es notwendig, in konstruktivem Dialog aufeinander zu hören und in der Geschichte der Menschen Spuren der Heilsgeschichte Gottes zu entdecken.» Wie dies praktisch gehen könne, hierfür führte Bischof Markus zwei ermutigende Beispiele an.

Zum einen bezog er sich auf den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, der angesichts der Vertrauens- und Glaubwürdigkeitskrise der Kirche in Deutschland nach dem Aufbrechen der Missbrauchsgeschichten vergangener Jahrzehnte auf der Herbstvollversammlung u. a. sagte: «Eines ist klar: Es gibt für uns keinen anderen Weg als den der Offenheit, der Ehrlichkeit und des Zuhörens. (...) für uns (ist das) die Stunde des Anhörens und Zuhörens. Stets beginnt die Umkehr des Gläubigen im Hören und Sehen des Nächsten, besonders des Armen. Wir haben noch mehr zu lernen, eine Kirche des Hörens zu sein. Dabei hören wir in diesen Wochen vieles, das über den Bereich sexueller Verfehlungen weit hinausreicht. Darunter sind auch Fragen, die uns lange vertraut sind. Zum Beispiel bohrende Zweifel an der einen oder anderen Lehre der Kirche – etwa im Bereich der menschlichen Sexualität. Viele stellen die Ehelosigkeit der Priester in der lateinischen Kirche massiv in Frage oder nehmen Anstoss an manchen katholischen Positionen in der Ökumene. Wir müssen entscheiden, wie wir mit dem Gehörten umgehen, auch mit unangenehmen

Fragen.» Als Ursachen eines Mangels an Vertrauen in die Kirche nannte Zollitsch auch «die Überschätzung des Menschen und die Überforderung des Priesters, eine mangelnde Lernbereitschaft in der Kirche und mangelnde Transparenz auf Gott hin».

Dialog zwischen Bistum und Katholischem Konfessionsteil

Als zweites Beispiel für ein Hören aufeinander «in konstruktivem Dialog» nannte Bischof Markus den Umgang mit der formal unkorrekt erfolgten Eingabe der Motion «Aggiornamento» aus dem Katholischen Konfessionsteil des Kantons St. Gallen, die der Administrationsrat hätte zurückweisen können, da zwei formale Mängel vorlagen: Er vermischte die beiden Kompetenz-Ebenen des Konfessionsteils (staatskirchenrechtliche Organisation) und der kirchlichen Behörden (Bistum) und verletzte damit die geltende Verfassung des Konfessionsteils, welche die Respektierung der Aufgabenteilung verlangt. Der Lösungsweg wurde dadurch gefunden, dass der Administrationsrat im Gespräch mit dem Ordinariatsrat und dem Bischof entschieden hat, den Wunsch nach grundsätzlichen Diskussionen und Auseinandersetzungen anzuerkennen. Er erklärte sich bereit, das Anliegen in Form eines Postulates mit einem geänderten Wortlaut entgegenzunehmen. Aus der Arbeit von drei Arbeitsgruppen ist so ein 30-seitiger Bericht entstanden, der jedem Ratsmitglied und den Seelsorgern hilft, das duale System der Bistumskirche St. Gallen zu begreifen und pastorale Anliegen in die Bistumsstruktur weiterzuleiten. «Ich sehe darin einen Weg, Anliegen von engagierten Laien, in welchen Räten auch immer, zu hören, ernst zu nehmen und im offenen Dialog zu behandeln. Der Bericht ist ein Beitrag, hierarchisch und staatskirchenrechtlich verfasste Kirche ernst zu nehmen.»

Churer Maturapreis für Religion

Ein weiterer Höhepunkt des Abends stellte die erstmalige Verleihung des von der THC ausgelobten «Churer Maturapreises für Religion» dar. Der 1. Preis wurde Timrah Schmutz zugesprochen für ihre Arbeit: «Wie das Judentum, so der Islam? Jüdische Referenzen zur institutionellen Integration muslimischer Religionsgemeinschaften in Zürich». Da die Preisträgerin wegen einer Auslandsreise nicht anwesend sein konnte, wird ihr der Preis später übergeben. Elisabeth Buchli erhielt für ihre Arbeit: «Sterbebegleitung ist Lebensbegleitung im letzten Lebensabschnitt.» den 2. Preis, Ramona Renggli den 3. Preis für ihre Arbeit: «Weltjugendtag – ein Weg zur Neuevangelisierung». Die beiden letzten Arbeiten wurden von Prof. Christian Cebulj vorgestellt und gewürdigt. Der festliche Dies academicus endete mit dem Schlusswort des Grosskanzlers der THC, Bischof Dr. Vitus Huonder. Er dankte der THC für ihre Leistungen im Bereich theologischer Forschung und Lehre.

Manfred Belok

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Neuer residierender Domherr des Standes Luzern

Dr. phil. Markus Thürig ist residierender Domherr des Standes Luzern

Der Regierungsrat des Kantons Luzern hat Herrn Dr. Markus Thürig, Delegierter für das Bischofsvikariat Pastoral, auf den 1. Oktober 2010 zum residierenden Domherrn ernannt. Im Juni 2010 hatte Diözesanbischof Dr. Kurt Koch der Regierung des Kantons Luzern Herrn Markus Thürig als Nachfolger von Bischofsvikar Kurt Grüter vorgeschlagen. Dr. Markus Thürig übernimmt das Amt des Domkanzlers. Das Domkapitel des Bistums Basel heisst Domkanzler Markus Thürig herzlich willkommen und wünscht ihm alles Gute und Gottes Segen.

Arno Stadelmann, Dompropst

Diakonatsweihe

Am Sonntag, 14. November 2010, hat Weihbischof Msgr. Martin Gächter in der Pfarrkirche St-Marcel zu Delémont (JU) drei Kandidaten die Diakonatsweihe im Hinblick auf die Priesterweihe gespendet:

Herrn *Antoine Dubosson*, von Porrentruy, in Saignelégier;

Herrn *Romain Gajo*, von St-Imier, in Porrentruy;

Herrn *François-Xavier Gindrat*, von Porrentruy, in Delémont.

Beauftragungen

Weihbischof Msgr. Denis Theurillat hat am Sonntag, 7. November 2010, in der Kapelle des Priesterseminars St. Beat in Luzern folgende Beauftragungen vorgenommen:

Beauftragung zu Lektoren und Akolythen
Valentin Beck, von Ruswil (LU), in Ruswil (LU);

Maurer Berger, von Oberlangenegg (BE), in Ruswil (LU);

Dominik Fröhlich, von Braunau (TG), in St. Margarethen (TG);

Stefan Günter, von Baden (AG), in Luzern;

Elias Metzger, von Bad Honnef (Deutschland), in Luzern;

Bartłomiej Migacz, von Muszynka (Polen), in Luzern;

Jens Spangenberg, von Leipzig (Deutschland), in Meggen (LU);

Tamas Mihaly, von Győr (Ungarn), in Basel.

Beauftragung zum Dienst als Lektorinnen und Kommunionhelferinnen

Andrea Gisler, von Luzern und Bürglen (UR), in Schüpfheim (LU);

Margrit Küng-Kaufmann, von Ettiswil (LU), in Hünenberg (ZG);

Katarine Rychla, von Banska Bytrica (Slowakei), in Kastanienbaum (LU);

Flavia Miriam Schürmann, von Egerkingen (SO), in Kestenholz (SO);

Doris Zemp, von Schüpfheim (LU), in Malters.

Bischöfliche Kanzlei *Hans Stauffer*, Sekretär

BISTUM SITTEN

Aus dem Diözesanen Seelsorgerat Oberwallis

Fachstelle Katechese – Pfarreikatechese: Friedenslicht aus Bethlehem 2010:

«Ein kleines Licht bewegt die Schweiz»

Wie schon in den vergangenen Jahren, ist auch in diesem Jahr die Fachstelle Katechese des Bistums Sitten für die Ankunft und die Verteilung des Friedenslichtes aus Bethlehem verantwortlich. Delegierte aus den verschiedenen Regionen sind eingeladen, es in Visp in Empfang zu nehmen und das weihnachtliche Symbol in ihre Pfarreien zu tragen.

Wiederum dürfen wir auf die Unterstützung des Ateliers Manus und der öffentlichen Verkehrsmittel zählen.

Datum: Sonntag, 19. Dezember 2010;

Zeit: 17.00 Uhr; *Ort:* Bahnhof Visp;

Eingeladen: Alle Interessierten.

Informationen: Fachstelle Katechese, Telefon 027 946 55 54, E-Mail katechese@cath-vs.ch oder www.fachstelle-katechese.ch.

Fachstelle Ehe und Familie: Impulstage für Brautleute

Die Fachstelle Ehe und Familie des Bistums Sitten bietet auch im nächsten Jahr wieder Impulstage für Brautleute an, die sich auf das Heiraten vorbereiten. Sie finden statt, an den Samstagen des 12. Februar 2011, 9 bis 18 Uhr; 12. März 2011, 9 bis 18 Uhr; 9. April 2011, 9 bis 18 Uhr; 7. Mai 2011, 9 bis 18 Uhr.

Die Leitung hat Martin Blatter-Brantschen, Leiter der Fachstelle Ehe und Familie des Bistums Sitten, mit Emmy Brantschen Wyssen, Mitarbeiterin.

Im Herrn verschieden

Johannes Juraitis, Termen

Am 30. Oktober 2010 starb Prof. em. Johannes Juraitis in seinem Heim in Termen. Johannes Juraitis war nicht Diözesanpriester des Bistums Sitten, aber er lebte und unterrichtete während vielen Jahren in unserem Bistum, seiner Wahlheimat.

Johannes Juraitis wurde am 12. Mai 1926 im litauischen Alvitais geboren. Nach dem Theologiestudium in Rom wurde er 1950 zum Priester geweiht. Von 1951 bis 1953 war er Seelsorger der Pfarrei Ferden und von 1953 bis 1962 war er Pfarrer von Gluringen. In der Zeit von 1962 bis 1971 war Johannes Juraitis Theologieprofessor bei den Mariannahiller Patres in Brig, lehrte Theologie und Philosophie am Priesterseminar von Sitten und gab Religions- und Philosophieunterricht am Lehrerseminar in Sitten. Von 1971 bis 1991 unterrichtete er Philosophie am Kollegium Spiritus Sanctus in Brig. 1991 berief ihn sein Bischof von Litauen an sein Priesterseminar. Doch nach einigen Jahren der Tätigkeit in Kaunas kehrte er in seine Wahlheimat zurück und lebte bis zu seinem Tod in Termen. Die Beerdigung fand am 3. November 2010 in der Pfarrkirche von Brig statt.

Michel Conus, Monthey

Am 2. November 2010 starb in Monthey alt Pfarrer Michel Conus. Michel Conus wurde am 9. Juli 1935 in Collombey geboren. Er wurde von Bischof Nestor Adam am 18. Juni 1966 in der Kathedrale von Sitten zum Priester geweiht. Von 1966 bis 1971 war er Vikar in Monthey, danach ernannte ihn der Bischof zum Pfarrer von Muraz (1971–1975), Pfarrer von Riddes (1975–1987), Pfarrer von Nendaz (1987–1992), Pfarrer von Chalais (1992–1996) und zum Spitalseelsorger im Spital von Gravelone in Sitten. Im Jahr 2006 zog er sich aus gesundheitlichen Gründen ins Pflegeheim «Les Tilleuls» in Monthey zurück. Die Beerdigung fand am 5. November 2010 in Monthey statt.

Sitten, 8. November 2010

Heidi Widrig, Diözesaner Informationsdienst

Neue SKZ-Homepage

Seit kurzem ist unsere Homepage www.kirchenzeitung.ch aufgeschaltet und mit neuen Funktionen versehen. Besonders hilfreich ist die Volltextsuche in allen SKZ-Jahrgängen ab dem Jahre 1997. Mit der neuen Technik ist es auch möglich, die Texte anzuhören. Die Zugangsdaten erhalten SKZ-Abonnentinnen und -Abonnenten gratis bei Erich Schweizer (Katholischer Mediendienst), E-Mail webmaster@kath.ch, dem für die Überarbeitung der Homepage herzlich gedankt sei.

Redaktion SKZ

WORT- MELDUNG

Gender Mainstreaming

In SKZ 177 (2010), Nr. 35, S. 605f., berichtet die Pfarrerin Esther R. Suter detailliert über Beijing+15 und die geplante Schaffung einer UNO-Einheit «Gender». Der kurze Kommentar von Urban Fink unter dem Titel Peking 1995 – Gender Mainstreaming bietet leider keine Klärung der Begriffe, sondern stellt eine Reihe von Behauptungen auf und suggeriert, die Arbeit der NGOs, der Gleichstellungsbüros und der im Artikel erwähnten Frauenverbände sei unchristlich, undurchsichtig und gefährlich. Wir wollen diese Aussagen nicht unwidersprochen lassen:

1. Es ist richtig, dass der Begriff Gender Mainstreaming sich kaum ins Deutsche übersetzen lässt. Nichtsdestotrotz lässt er sich sachlich bestimmen. Die Evangelischen Frauen Schweiz (EFS) schreiben in ihrem Faktenblatt vom Januar

2010: «Gender Mainstreaming ist eine politische Strategie zur Gleichstellungsförderung. Mainstream heisst «Hauptstrom» und «Mainstreaming» bedeutet, etwas zum Hauptstrom zu machen. Gender Mainstreaming hat also zum Ziel, Männer und Frauen und ihre unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen gleichermaßen ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken» (EFS, Winterthurerstrasse 60, Postfach 2961, 8033 Zürich). Soziale Prozesse und Institutionen werden daraufhin untersucht, welche Folgen sie für Frauen und für Männer haben, ob sie Ungleichheiten abbauen oder stabilisieren. Erklärtes Ziel ist die Gleichstellung der Geschlechter. Die Mittel und auch die Ziele der Gleichstellungspolitik dürfen und sollen diskutiert werden. Gerade in feministischen Kreisen wird seit Jahren heftig darüber debattiert. Gender Mainstreaming als «politische Geschlechtsumwandlung» zu bezeichnen (wie dies U. Fink tut), entbehrt jeglicher Grundlage.

2. Hinter dem Begriff Gender

steht nicht die Auffassung, dass das Geschlecht gewählt werden könne und damit auch die sexuelle Ausrichtung. Im Fokus des Begriffs stehen die sozialen Geschlechterrollen. Gender ist ein analytisches Instrument, das darauf hinweist, dass der Zusammenhang zwischen biologischem Geschlecht (sex) und sozialer Rolle (gender) nicht einfach gegeben ist. Viele Frauen (und Männer), denen über Jahrhunderte gesagt wurde, was ihrer Natur entspricht und wie sie sich natürlicherweise zu verhalten haben, empfinden die Unterscheidung als befreiend. Es ergeben sich Möglichkeiten der Kritik unmenschlicher Verhältnisse und der Veränderung auf mehr Gerechtigkeit hin. Die Gender-Thematik steht damit keineswegs im Widerspruch zu einem christlichen Menschenbild. Der Genderbegriff macht keine Aussage darüber, wie die Geschlechterrollen zu gestalten sind; er weist uns allein darauf hin, dass sie gestaltet und somit gestaltbar sind.

3. Ein verzerrtes Bild des Gender-Anliegens lenkt von den realen

Problemen ab. «Es gibt Orte und Kulturen, in denen die Frau – aus dem einzigen Grund, weil sie Frau ist – diskriminiert und unterschätzt wird, wo sogar religiöse Gründe angeführt und familiärer oder sozialer Druck ausgeführt wird, um die Ungleichheit der Geschlechter fortzuschreiben. Christen müssen überall eine Kultur fördern, die die gleiche Würde der Frau anerkennt, im Recht und in der Wirklichkeit der Fakten» (Papst Benedikt XVI., vgl. Orientierung 72 [2008], S. 82). Gleiche Würde, gleiche Verantwortung, gleiches Recht. Was einzelne Frauen und Frauenorganisationen weltweit in den vergangenen Jahren für diese Vision geleistet haben, davon berichtet Esther R. Suter. Wird diese Arbeit nicht gewürdigt und werden die berechtigten Wünsche der Frauen nicht aufgenommen – auch innerhalb der katholischen Kirche –, verkommt die kirchliche Rede von «der Würde der Frau» zum blossen Schlagwort.

Für den SKF-Verbandsvorstand:
Angela Büchel Sladkovic

Autorin und Autoren dieser Nummer

Dr. Winfried Bader
Leopoldweg 1d, 6210 Sursee
winfried.bader@pfarrei-sursee.ch
Prof. Dr. Manfred Belok
Theologische Hochschule Chur
Alte Schanfiggerstrasse 7–9
7000 Chur
manfred.belok@bluewin.ch
Dr. Angela Büchel Sladkovic
Rain 11a, 3063 Ittigen
buechel.sladkovic@bluewin.ch
Peter Zürn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten
Mit Kipa-Woche, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Redaktion

Maihofstrasse 76
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Abt Dr. Berchtold Müller (Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberkommission

Vertreter Bistum Basel vakant
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar
E-Mail info@lzfachverlag.ch

Stellen-Inserate

Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

musiCreativ
PRO AUDIO AG
Audio- und Medientechnik

... damit die **Botschaft** ankommt !

seis akustik

Audio-Akustik und Medientechnik für Kirchen:

musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54 • 8810 Horgen • Tel. 044 725 24 77
info@musicreativ.ch • www.musicreativ.ch

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

NEU! direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____
Adresse _____
PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN



ST. MAURITIUS APPENZELL

KATH. KIRCHENVERWALTUNG

Die **kath. Pfarrei St. Mauritius Appenzell** (www.kath-appenzell.ch) sucht zur Ergänzung ihres Seelsorgeteams eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

(100%)

Wir sind eine Pfarrei mit ca. 8000 Katholiken. Zudem werden sieben kleinere umliegende Pfarreien grösstenteils seelsorgerisch von Appenzell aus betreut.

Ihr Arbeitsgebiet umfasst:

- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Leitungsfunktion in einer der kleineren Pfarreien
- Leitung und Gestaltung von Gottesdiensten
- Leitung des Ressorts Katechese
- Erteilen von Religionsunterricht (ca. 8 Lektionen)
- weitere Arbeitsbereiche je nach Kompetenzen und Fähigkeiten

Ihr Profil:

- abgeschlossenes Theologiestudium
- nach Möglichkeit Berufserfahrung
- offene, authentische und spirituelle Persönlichkeit mit Freude an kirchlichen Aufgaben
- teamfähig und kommunikativ

Wir bieten:

- engagiertes Seelsorgeteam
- verschiedene Pfarreien mit vielen Entfaltungsmöglichkeiten
- selbständiges Arbeiten
- attraktive Arbeitsbedingungen und zeitgemässe Entlohnung

Der Stellenantritt erfolgt nach Vereinbarung oder spätestens auf den 1. August 2011.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen: Michel Corminbœuf, Teamleiter, Markt-gasse 8a, Appenzell, Telefon 071 787 14 93, oder Stephan Guggenbühl, Pfarrer, Markt-gasse 4, Appenzell, Telefon 071 787 14 91.

Auf Ihre Bewerbung bis zum 15. Januar 2011 freut sich: Kath. Kirchenverwaltung St. Mauritius, Josef Cajochen, Präsident, Kuechlimoosstrasse, 9050 Appenzell, E-Mail josef.cajochen@bluewin.ch.

Und wie klingt es im Innern?



Der gute Ton ist nicht einfach eine Frage von neuen Mikrofonen oder Lautsprechersäulen. Akustik ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Es geht um genaue Messungen, um daraus die richtigen Lösungsanforderungen abzuleiten.



Megatron nimmt Ihre Bedürfnisse beim Wort. Wir konzentrieren uns nicht auf Produkte, sondern auf Lösungen, die halten, was Sie sich davon versprechen. Dafür garantieren wir. Ihre volle Zufriedenheit ist unser erklärtes Ziel.



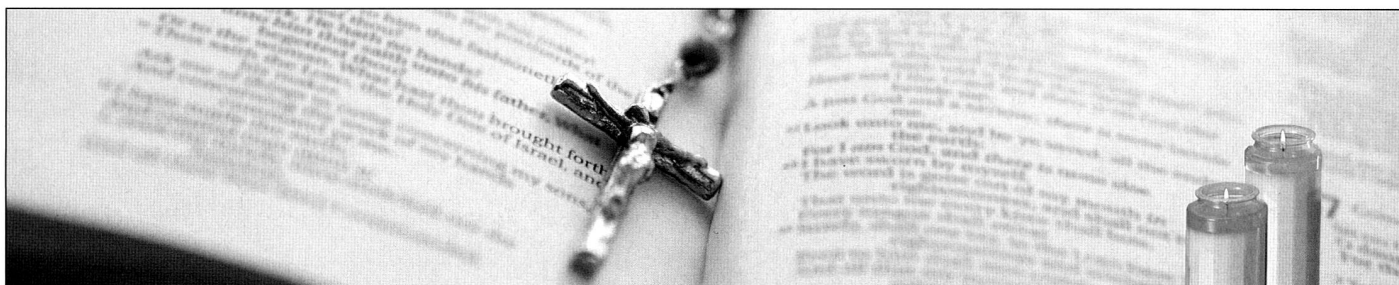
Megatron sorgt für alle technischen und baulichen Belange von A-Z, soweit möglich unter Einbezug des lokalen Gewerbes. Setzen Sie auf Qualität in Beratung und Dienstleistung.

Megatron Kirchenbeschallungen

Weil es darauf ankommt, wie es ankommt



Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen
Telefon 056 481 77 18, Telefax 056 481 77 01
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch



ÆTERNA
Ewiglichtkerzen
SYMBOL DES GEDENKENS

Treue kommt von betreuen. Garantiert*.

* Schneller, sicherer Lieferservice - Sichere Brenndauer: wenig Aufwand für Sie - www.aeterna-lichte.de

Vertrieb in der Schweiz: Lienert Kerzen AG, Einsiedeln - Tel.: 055 / 41 22 381 - info@lienert-kerzen.ch



Seelsorge-Ausbildung für Gemeinde und Klinik cpt Kurse 2011

Wochenkurs 28. 2.–4. 3. 2011
in Kappel am Albis, Leitung: S. Schär, K. Klemm

Wochenkurs 9.–13. 5. 2011
in Wislikofen, Leitung: U. Büchs, J. Utters

Wochenkurs 22.–26. 8. 2011
in Männedorf, Leitung: C. Weber, K. Tschanz

Langer Kurs (CAS/DAS) 22. 8.–30. 9. 2011
in Uster, Leitung: M. Naegeli, C. Soland

Langer Kurs (CAS/DAS) November 2011
bis November 2012
in St. Niklausen, Leitung: N. Schmid, C. Weber

www.cpt-seelsorge.ch

Aus- und Weiterbildung in Seelsorge aws
Postfach 438, 4410 Liestal
cpt@ref.ch, 061 926 81 73 (montags 9–11.30 Uhr)



**Kath. Kirchengemeinde
Heilig Kreuz
Zürich-Altstetten**

Für die kirchliche Jugendarbeit in unserer Pfarrei suchen wir **per 1. März 2011** oder nach Vereinbarung eine/n

Jugendarbeiter/in (50–70%)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Verantwortung für die pfarreiliche Jugendarbeit und Mitwirkung bei der Katechese:
 - spirituelle Angebote für Jugendliche
 - Präses bei der Pfadi Sempach
 - Mittelstufen- und Oberstufenkatechese
 - Firmweg (Firmung ab 18)

Wir erwarten:

- abgeschlossene Ausbildung in Religionspädagogik, Sozialarbeit oder gleichwertige Ausbildung, und nach Möglichkeit Berufserfahrung
- Teamfähigkeit
- Selbständigkeit
- positive Grundeinstellung zum Glauben
- Wohnsitznahme in Zürich oder Agglomeration
- Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit

Wir bieten:

- Anstellungsbedingungen gemäss der Anstellungsordnung der Katholischen Kirche im Kanton Zürich
- gute Zusammenarbeit im Pfarreiteam
- Raum für eigene Ideen
- zeitgemässe Infrastruktur
- Möglichkeit zu berufsbegleitender Weiterbildung

Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Weitere Informationen finden Sie unter: www.kirchezh.ch/heiligkreuz

Ansonsten können Sie sich telefonisch an Claudia Elsner und Joachim Schwarz wenden (Telefon 044 435 30 70).

Zögern Sie nicht, mit uns Kontakt aufzunehmen. Wir freuen uns auf Sie.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte **bis zum 20. Dezember** an:

Kath. Pfarramt Hl. Kreuz, Frau Kordula Geeler (Personalverantwortliche der Kirchenpflege), Saumackerstrasse 83, 8048 Zürich.



**Mein eigenes Exemplar
skzabo@lzfachverlag.ch**